Viele von uns kennen das. Es hat nur ein Wort gebraucht und unsere Motivation wurde zerstört. Ein anderes hat das Vertrauen in Frage gestellt, oder unsere Professionalität klein gemacht. Ebenso kann das Gegenteil passieren. Ein Wort und wir fühlten uns bestärkt, aus einer Situation gerettet oder es richtete uns einfach wieder auf.

Oft stellt sich die Frage. Welche Worte retten und welche zerstören, welche bauen auf und welche vernichten. Diese Frage stellt sich bei Menschenworte, aber auch beim Gotteswort. Erst im Rückblick ist erkennbar, was es war, das geholfen hat, heilsam und gut war. In der Begebenheit mit der kanaanäischen Frau ist es spannend herauszufinden, wie Wort und Widerwort, Aussage und Gegenrede zusammenwirken, damit am Ende ein Wunder entsteht.

Der Dialog zwischen Jesus und der kanaanäischen Frau, die um Hilfe für ihre schwerkranke Tochter fleht, ist einer der brisantesten des zweiten Testaments.

In fünf Akte wird die Geschichte erzählt, als eine von der Verzweiflung bis zur Heilung, von der Abweisung bis zur Teilhabe am Reich Gottes.

Akt eins:

Der Autor nimmt uns mit in die Gegend des Geschehen. Tyros und Sidon. Zwei reiche Handelsstädtchen am Mittelmeer, die noch heute existieren. Sie liegen im südlichen Zipfel von Libanon, nahe der Grenze zu Israel. Jesus und seine Jünger und Jüngerinnen bewegten sich demnach im Ausland, die Menschen dort waren keine Juden, sie hatten andere Religionen. Vielleicht waren sie dort unterwegs, weil sie etwas Abstand zu dem soeben erlebten, brauchten. Die Speisung der 5000, plus Kinder und Frauen, also etwa 15 000.

Akt zwei:

Sie treffen auf eine Frau. Auf eine Frau in Not. Eine Kanaanäerin. Sie kommt auf Jesus zu und schreit: *«Nimm dich meiner an, auf dich höre ich! Du bist doch Nachkomme Davids. Eine schlimme und unheimliche Krankheit hat meine Tochter gepackt.»* Jesus reagiert nicht, er gibt ihr nicht mal eine Antwort. Ob er ihre Not überhaupt spürt? Solches und ähnliches erlebt er hin und wieder. Niemand kann jederzeit jedes Leiden an sich herankommen lassen. Da muss man einfachmal die Ohren dicht machen, oder die x Bettelbriefe, die im Briefkasten landen, dem Altpapier zufügen. Das sind menschlich ziemlich normale Reaktionen. Auch bei Jesus, er blockt ab, hört nicht hin.

Akt drei:

Die Jünger beginnen zu reagieren. Vielleicht etwas genervt, vielleicht möchten sie Jesus helfen. Auf jeden Fall werden sie aktiv. Sie bitten: *«Befreie sie davon, denn sie schreit uns hinterher.»* Sie scheinen ihre Not zu spüren, sie solidarisieren sich mit ihr, sind wie Sprachrohr für sie. Sie meinen, dass nun Hilfe notwendig ist oder mindestens ein «Machtwort». Doch Jesus schaut die Frau noch immer nicht an. Er widerspricht einzig den Jüngern. Er sei nur für die Rettung der verlorenen Schafe von Israel gekommen. Jesus blockt noch immer ab; nicht meine Baustelle.

Akt vier:

Die Frau will gehört werden. Jetzt. Sie scheint eins mit dem Leiden ihrer Tochter zu sein. Als unheimlich wird es beschrieben, epileptische Anfälle? Psychosen? Auf jeden Fall eine Krankheit, die den Menschen beängstigend verändert. Oft ist es leichter, für einen anderen Menschen zu kämpfen als für sich, besonders Frauen geht das so. Die Kanaanäerin und Mutter müht sich ab, schon lange und heute geht sie hin und ruft. *«Ich höre doch auf dich. Hilf mir.»* sie lässt sich auch durch die schroffe Ablehnung nicht zurückweisen. Der Vergleich mit den Hunden ist krass, ist beleidigend. Hund war ein jüdisches Schimpfwort für Heide, für Menschen mit anderer Religion. Wieder blockt Jesus ab mit dem Argument. *«Du gehörst nicht zu uns. Also kriegst du auch nichts.»*

Akt fünf:

In diesem letzten Akt kommt Bewegung in die Szene, die ersehnte Veränderung bahnt sich an. Die Frau lässt nicht locker, sie wirft den Bettel nicht hin, gibt nicht auf. Schon zu Beginn hat sie Jesus mit «Nachkomme Davids» angesprochen, nicht nur als eine Feststellung, sondern auch als ein Bekenntnis. Nun doppelt sie nach. Mit ihren Worten bezeugt sie ihre Zugehörigkeit. *«Auf dich höre ich, dir gehöre ich! Selbst die kleinen Hunde fressen von den Krümmel, die vom Tisch der Menschen fallen, denen sie gehören.»*

Da, endlich antwortet Jesus. Endlich schaut er diese Kanaanäerin an. *«Frau, dein Vertrauen ist gross. Es geschehe, wie du willst.»* Die Tochter wird gesund.

Diese Geschichte fordert heraus. Es ist die Härte, die von Jesus, die etwas mit einem macht. Es ist die Sturheit, die so gar nicht in das Bild des guten Hirten, des hilfsbereiten Heilands passt. Der Retter will nicht retten. Seine Ablehnung scheint fundamental zu sein, beinahe eine Grundsatzerklärung. «Ich bin nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel gesandt» diese Äusserung klingt an den Text aus Mk 9,36 an: dort heisst es: *«Jesus sah die vielen Menschen seines Volkes, und sein Innerstes wurde von einem tiefen Mitgefühl für sie bewegt. Denn sie waren müde und zerschunden und lagen am Boden wie Schafe, die niemanden haben, sie zu hüten.»*

Jesus begreift seine Fürsorge für das arme Israel als seine ureigenste Aufgabe. Mit diesem Auftrag schickte er auch die Apostel los. Dieser Auftrag wird erst später mit dem Missionsauftrag auf die anderen Völker ausgeweitet. Der Anfang dazu setzt diese Frau. Sie setzt ihn mit ihren Worten, mit ihren Widerworten gegen Jesu Ablehnung. Dazu benutzt sie die Worte Jesu selbst und gibt ihnen erstmal wiederholt und umfassend Recht. Diese Worte, die Jesus als äusserst abschreckend formulierter Satz äusserte, lässt sie nochmals erklingen. Warum tut sie das? Warum lässt sie sich nochmals in den Schmerz dieser Abweisung ein? Lässt ihn, vor Jesus nochmals erklingen. Um ihn auf diese Aussage aufmerksam zu machen im Sinn von, wie hast du das gemeint? Was muss ich damit anfangen? Ich vertraue dir, aber wie passt diese Aussage auf alles andere?

Es folgt Wort gegen Wort. Die Frau mit ihren Widerworten und dieses doppelte Jesus-Bildwort vom Brot und von den Hunden. Brot für? Wo ist das Argument Jesu?

Es gibt zwei Herangehensweisen, um die Bedeutung dieser Aussage zu erforschen.

Zum ersten die sozialgeschichtliche. Tyros, die reiche Handelsstadt bezieht ihr Getreide und die Brotlieferungen aus dem jüdischen Hinterland Galiläa. Ihr Versorgungssituation können sie auch in Krisensituationen sicherstellen, da finanziell im Vorteil, sie könnten demnach alle Vorräte aus Galiläa aufkaufen und sich selbst versorgen. In Jesu Wort liegt dann eine Umkehr dieses Verhältnisses. Das jüdische Volk muss versorgt werden, ihnen das Lebensnotwenige nicht genommen werden, auf Kosten der «Hunde», als Schimpfwort hier direkt auf die nichtjüdische Frau und ihre Landsleute bezogen.

Für uns Leserinnen und Hörer dieses Textes öffnet sich die zweite Herangehensweise. Sie fällt wie ein Licht aus dem Kontext in diese Begebenheit. Sie ist ja umgeben von zwei grossen Brotvermehrungsgeschichten. Von diesen Wundern, dass mit wenigen Brote und Fische eine riesige Menschenmenge ernährt werden kann. Dabei bleiben körbeweise Brotreste, Krümel etc. übrig, noch viele Menschen könnten davon essen.

Hier wird eine verbindende Spur gelegt, die uns die Frau offenlegt. Es die Spur, welche durch die Erfahrung erfüllter grosser Hoffnung, gelegt wurde. Dass nämlich alle, alle, wer auch immer, satt werden könnten, unabhängig von der Menge der Vorräte. Weil die Menschen von Jesus lernten hinzuschauen, damit nicht der Hunger Menschenleben bedroht. Die Männer und Frauen haben nicht weggesehen, aus Angst leer auszugehen.

Um das Übel des Hungers zu verkleinern, musste es gesehen werden. Um etwas zu verändern, muss der Anblick von Leiden ertragen werden.

Dieser Spur folgt die Frau für uns, in ihrer Widerspenstigkeit und Demut zugleich und sie nimmt Jesus mit sich, mit in ihre Haltung. Sie spricht den Satz von den Krümmel und den Hunden nochmals aus, und hält ihm wie einen Spiegel vor, damit öffnet sie sein Denken. Glaubst du deinen eigenen Wundern nicht? Dass das geteilte Brot nicht nur für viele reicht, sondern sich vermehren kann und für noch viel mehr Bedürftige reichen kann, für alle.

Die Widerworte der Frau bewirken bei Jesus eine essenzielle Veränderung. Die Geschichte der Kanaanäerin ist als Schlüssel einer Wende Jesu zu verstehen. Sein begrenzter Horizont wird aufgebrochen.

Diese Stelle ist nicht die erste und einzige, in welcher Menschen mit ihren Widerworte Gott, Jesus zu einer Art Umkehr, oder zu einer Konkretisierung des Versprechens von Gerechtigkeit bewegen. In Numeri, 4. Mose, zum Beispiel, erhalten die 5 Töchter des Zelofhads vor Gott Anspruch auf den Familienbesitz, ihr Erbrecht wurde dem der männlichen Nachkommen gleichgestellt, Gott hat seine Rechtstradition angepasst. Die Rabbinerin und Professorin sagt in einem kürzlich erschienen Interview mit dem Online-Tagesmagazin Republik, «dass Gott in der Tora seine Gesetze durchaus ändern kann. Man muss einfach eigene Vorschläge einbringen.

**Die Beziehung zu Gott ist nicht** eine Beziehung der Unterwerfung, sondern eher eine Beziehung des Miteinander-Ringens.»

Für die kanaanäische Frau kommt es nun zur vielleicht überraschenden, doch erhofften alles wendenden Antwort, die sich in ihrem Vertrauen auf den grossen Überfluss an Zuwendung und Fürsorge Gottes zeigt. Diese reicht für die Menschen des Volkes Israel und für alle Menschen, für uns, aus den anderen Völker. Sie vertraut darauf, denn wenn selbst geringere Geschöpfe, wie zB die Hunde der Menschen, von den Überresten ernährt werden können, wird es für alle reichen. In dieser Haltung des Vertrauens, in der Glaube miteingeschlossen ist, wird Rettung ermöglicht, ihre Tochter wird gesund.

In den Widerworten, im Widerstand der Frau spiegelt sich der Protest aller Leidenden, aller Vergessenen, nicht dazugehörenden. In ihrer Ergebung, ihrer grenzenlosen Erwartung an Gott, liegt die Kraft der Hoffnung, dass etwas bewirkt werden kann. Bonhoeffer sagte: unbedingter Widerstand durch unbedingte Ergebung.

Widerworte, lebendige, dort ausrichten, wo Systeme vorgeben, gerecht zu sein, aber nur die Elite etwas davon hat. Da sind wir als politische Christ\*innen gefragt. Wenn wir lernen nicht mehr wegzusehen, aus Angst leer auszugehen, können wir Ungerechtigkeit verkleinern.

Widerworte, lebendige, dort ausrichten, wo Freiheit gefordert wird, ohne Rücksicht auf die Ressourcen. Da sind wir als Mitverantwortliche für die Bewahrung der Schöpfung gefragt. Wir müssen den Blick auf die Auswirkungen der Klimaveränderung ertragen, um Gewohnheiten zu verändern.

Welche Worte retten und welche zerstören? Mit diesen Fragen gingen wir an diesen Text.

Nun fragen wir.

Wer spricht in dieser Begegnung den entscheidenden Satz, der alles wendet und Leben wieder aufbricht? Ist es das, was Jesus sagt, oder das was die Kanaanäerin sagt? Letztlich sind es ihre Widerworte, die Jesu Zuwendung erwirken, seine Einstellung verändert und zur Antwort bewegen. *«Dein Glaube ist gross.»*

Ich wünsche uns, dass unsere Hoffnung in Gott immer grösser werden kann, grösser als unsere Ängstlichkeit, wir genügen nicht, grösser als unsere Unsicherheit, nichts erreichen zu können. Und ich wünsche mir, dass wir uns ins Ringen mit Gott einlassen können, wie die Kanaanäerin, und dass wir in unserem Glauben immer wieder Grenzen öffnen können, wie Jesus, damit wir die Worte des Vertrauens lebendig werden lassen können, mit und für die Menschen um uns.

Gebet

Unser guter Gott, immer wieder beeindrucken uns die Geschichten, die von deiner Grösse und deiner Fülle zeugen. Und immer wieder ertappen wir uns, wie klein unser Denken und Vertrauen manchmal ist.

Guter Gott, öffne du unser Glaube, öffne du unser Geist. Jesus, dein Sohn hat uns Menschen gesehen, mehr als gesund, mehr als ernährt, sondern heil, er möchte unsere Herzen lebendig erhalten.

Und halte uns die Sehnsucht von Jesus wach, im Gegenüber von dir, dir immer ähnlicher werden, und mit Mut und Fantasie, Leben zu teilen.

Segen

Um deinen erfrischenden Segen bitte ich dich und wünsche, dass dein Geist wie eine Brise dein Leben durchweht, belebend, anregend und verwirrend.

Um deinen liebenden Segen bitte ich dich, dass sein Feuer in dir neu entfacht, und dich offen macht für das was unverhofft vom Himmel fällt.

Amen